

«Die Innenstadt hat Atemnot»

Matthias Bürgin fordert eine aktive Stadtentwicklungspolitik für Basel

INTERVIEW: NATHALIE BAUMANN

► Die vom Verein «k.e.i.m.» lancierten «Stadtgespräche» gehen in die zweite Runde. Stadtgeograf und Organisator Matthias Bürgin zieht Bilanz und sagt, über welche Basler Staustellen im August debattiert werden soll.

baz: Herr Bürgin, das Motto der zweiten Halbzeit der Stadtgesprächsreihe lautet «Basel auf der Couch». Woran krankt «unsere kleine Stadt»?

MATTHIAS BÜRGIN: In Basel wird fast ausschliesslich über Grossprojekte und kosmetische Eingriffe diskutiert. Ein stadtentwicklerisches Gesamtkonzept fehlt aber. Auch ein öffentlicher Diskurs darüber. Diesen wollen wir mit unserer Gesprächsreihe ankurbeln. Ferner wollen wir mit der Vorstellung aufräumen, dass Stadtentwicklung bloss Bauen bedeutet. Darauf läuft es in Basel nämlich hinaus.

Was heisst das konkret?

Die Stadtplanung in Basel agiert nicht, sie reagiert. Und zwar auf Investoreninteressen. Hier muss man sich doch die Frage stellen, was für Auswirkungen es auf die Wohnqualität hat, wenn die wirtschaftspolitischen Aspekte bei der Stadtplanung so schwer wiegen. Daran knüpft sich die Frage an,

«Humane Massstäbe müssen in der Stadtentwicklung mehr Gewicht erhalten.»

welche machtpolitischen Mechanismen dafür verantwortlich sind, dass gewisse Projekte verschleppt werden. Zum Beispiel die Öffnung der Stadt hin zum Wasser...

Eine Frage, die am 21. August Gegenstand des «Stadtgesprächs» sein wird.

Ja. Wobei wir dann nicht einfach die x-te Auflage der Diskussion um die Kaserne führen, sondern fragen wollen, warum Wasser für eine Stadt so wichtig ist. Und zweitens: Was ist nötig, um die Entwicklung der Stadt zum Rhein hin

zu beschleunigen? Hier geht es um die «Kunst des Handelns». Das war übrigens das Motto der ersten Halbzeit der Gesprächsreihe.

Wie lautet der Zwischenstand? Wie war das Echo auf die Gespräche im Mai?

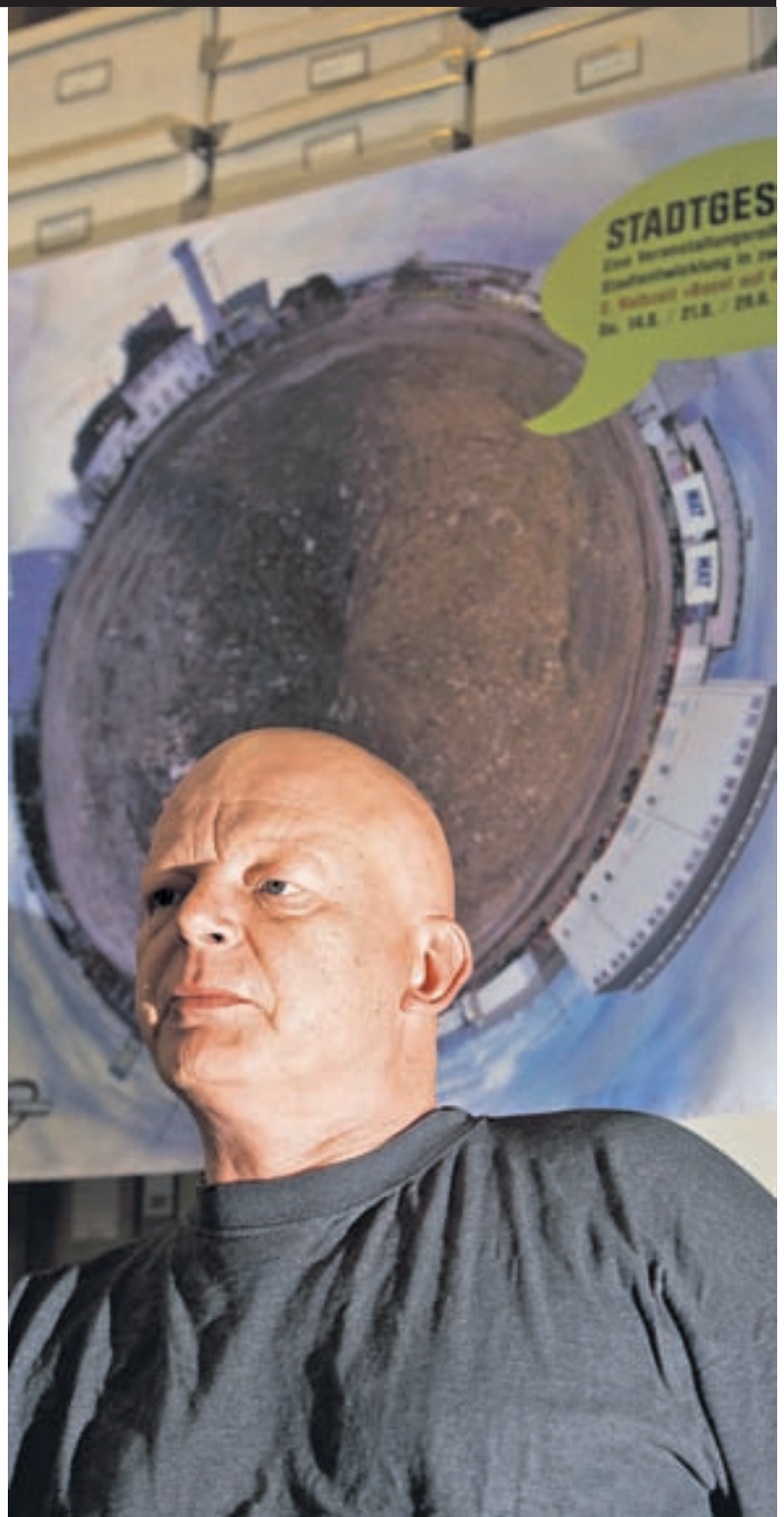
Unsere Debatten sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Durchschnittlich kamen fünfzig Leute pro Veranstaltungsabend, und es wurde rege diskutiert. Auch Kantonsbaumeister Fritz Schumacher war einmal im Publikum. Leider fehlten jene Architekten, die in Basel das Thema Stadtentwicklung weitgehend für sich gepachtet haben. Diese treten natürlich ihren Bonus ügern ab.

Sie sagen: Stadtentwicklung ist mehr als Architektur. Was ist sie denn? Und wie müsste sie in Basel aussehen?

Stadtentwicklung hat primär mit Menschen und Prozessen zu tun. Feinkörnigkeit, Komplexität und humane Massstäbe müssen mehr Gewicht erhalten. Wir müssen aufpassen, dass wir in dieser Stadt nicht noch mehr Blockaden errichten, welche die Durchlässigkeit behindern und die Quartiere vom Stadtzentrum abkoppeln. Ausserdem wäre dafür zu sorgen, dass Basel nicht ausschliesslich vom Design her gedacht wird, wie zum Beispiel beim Stadtcasino und bei der Messe. Unsere Diskussionsrunden sind jedoch nicht dazu da, Patentrezepte zu liefern, sondern um in einer offenen Atmosphäre Know-how anzubieten. Das übrigens auch von (künftigen) Parlamentariern erworben werden kann.

Der letzte Gesprächstermin zur «Freiheit der Freiräume» findet unmittelbar vor den Wahlen im September statt. Wie lauten Ihre Forderungen an die Adresse der Politik?

Ich stelle immer wieder fest, wie leichtfertig das Wort «Stadtentwicklung» in den Mund genommen wird. Gerade im Parlament, wo kaum jemand sitzt, der wirklich etwas davon versteht. Die Kommissionen könnten in diesen Fragen externe Experten beiziehen, doch wird das praktisch nicht gemacht. Man verlässt sich in der



Wehrt sich gegen Blockaden. Matthias Bürgin, Geograf. Foto Mischa Christen

politischen Debatte auf das Fachwissen der Verwaltung, das bereits schon von der Regierung gefiltert ist. Es braucht mehr externe respektive unabhängige Impulse. Sonst bleibt die Stadt in sich gefangen.

Gefangen im mentalen und im räumlichen Sinn. So lautet die These zur «Debatte über das enge Zentrum» am 28. August.

Die Innenstadt leidet unter Atemnot. Alle grossen baulichen Strukturen von Verwaltung und Kultur befinden sich – im Unterschied zu Zürich – im Korsett der alten Stadtmauer. Muss das wirklich so sein? Muss das neue Stadtcasino

wieder am Barfi sein? Könnte es nicht auf der Erlenmatt oder bei der Kaserne oder am Voltaplatz stehen? Basel braucht Expansion im Innern – ein grösseres Herz quasi – wenn es das Zentrum einer Agglomeration von 900 000 Menschen sein will.

► **«Stadtgespräch»:** «Metrobasel im Spagat», heute Donnerstag. Eine Debatte über Wirtschaft und Alltagsleben. Gäste: Christoph Koelreuter und Patrick Zemp; Gastgeber: Philippe Cabane. Quartierlabor (1. Stock), Erlenstrasse 5, Basel, 20 Uhr. Weitere Gespräche: 21. und 28. August, 4. September, jeweils 20 Uhr. www.areal.org.